

Wie es so kam
Otto Flake

Meinen ersten Roman brachte Paul Cassirer heraus, im Herbst 1912. Den zweiten suchte ich anno 13 in Paris zu schreiben. Die Stadt lenkte zu sehr ab, ich fuhr nach der, die als die stillste in der Christenheit galt und den Zunamen die tote führte: Brügge, Bruges-la-morte.

Nach einer Weile siedelte ich in das nicht weniger verschollene Veurne über, aus dem fünfzehnten Jahrhundert ins sechzehnte, es war kein Unterschied. Auch Veurne hatte seine grosse Zeit gehabt, der gigantische Torso einer Kathedrale zeugte davon. ^{Es} gab ~~noch~~ im alten Europa noch verträumte, in die Vergangenheit zurückgesunkene Stüchchen; Krieg und Motor haben sie aufgescheucht.

Am stillsten aber war das dritte Standort, ein einsames Haus auf der Düne von Coxyde. Von Menschen gab es hier nur die Fischerfamilie, den Zollwächter und gelegentlich den Briefboten. Abends zog ~~das~~ mit strahlenden Kabinen das Paketboot auf der Fahrt nach England vorbei, und in der Ferne drehte der Leuchtturm von Dünkirchen seine blinkenden Arme.

Die Dünen wimmelten von Kaninchen, man legte sich auf den Bauch, lauerte eine Weile und haschte sie mit den blossen Händen. Hinter den Sandketten begann die ~~xxxxxxx~~ Marsch. Einige Wochenendhäuser waren darüber verstreut und noch geschlossen, neben jedem blühte der Hollunder. Alles die Büsche, die Wiesen, der Himmel dämmerte nach Sonnenuntergang gringolden der Nacht entgegen.

In der Literatur ging es noch gediegen zu, icht journalistisch wie heute. Ich erhielt ein Heft der Neuen Rundschau, das einen Essai über meinen Erstling enthielt. Es gab noch geborene Essaiisten, noch echte Kritiker. Der Essai stammte von Felix Poppenberg: ich war damit eingeführt und merkte es schon am nächsten Tag: die Post brachte eine Einladung der Neuen Rundschau zur Mitarbeit. Ich schrieb einen Aufsatz über die elsässische Frage und hatte damit in der ersten deutschen Zeitschrift Fuss gefasst. Dreissig Jahre lang, bis sie das Erscheinen einstellte, gehörte ich zu den ständigen Mitarbeitern.

160 Jahren

in Berlin,

Sie erschien bei S. Fischer, ^{Schleich} der Hauptmann, Ibsen, Schnitzler, Altenberg, Hesse, Thomas Mann, Wassermann, Keyserling, Huch, ^{Schleich} Verlegte. Hier war die moderne deutsche Literatur zu Hause, hier hatte sie ihren Mittelpunkt. Die Anfrage, ob ich einen Roman anbieten könne, gab mir einen Impuls, an den ich noch heute denke.

Als nur noch die letzten Kapitel fehlten, fuhr ich in Etappen Berlin entgegen. In Hagen war ich schon ein paar Seiten weiter als in Köln, in Braunschweig weiter als in Hagen, und den Schluss schrieb ich im herbstlichen Harz, auf der Rosstrappe im Freien, die Hirsche röhren.

In Berlin angekommen, schickte ich das Manuskript zum Verlag, es folgten die Wochen der Erwartung. Ein Brief kam, von Moritz Heimann, dem in ganz Deutschland bekannten Lektor: der Roman sage ihm zu, mein Besuch sei willkommen. Er stellte mich Fischer vor, die erste Einladung ins Verlegerhaus im Grunewald wurde ausgesprochen.

Den Weg in den Grunewald habe ich während der nächsten Jahre zahllose Male eingeschlagen. Eines Abends begegnete ich ~~so~~ dem für die Vossche Zeitung tätigen Eloesser, der ebenfalls zu Fischers hinausging. Er hatte meinen Roman gelesen und meinte: "Es steckt ein Erzähler in Ihnen, aber Sie werden es nicht leicht haben - Sie verstehen sich nicht auf die braune Sauce, die man hierzulande und schliesslich überall zugeben muss, Sie biedern sich nicht mit dem Leser an, Sie schreiben mit einer gewissen Zurückhaltung, tragen nicht auf und lassen sich lieber erraten".

Ich begriff ihn damals nicht, habe aber dann noch oft an diese kluge Bemerkung zurückgedacht. Die Missverständnisse zwischen Autor und Leser sind wahrlich ein Kapitel für sich.

Die Villa in der Erdenerstrasse war ein gastliches Haus, wo man alles traf, was in den nordischen Ländern, in Wien, im Reich selbst einen Namen hatte, auf den Gebieten Literatur, Musik und auch Theater. Von den Nordländern ^{sehen} ~~den~~ Johannes V. Jensen ^{der} ~~erwähnen~~ ^{erwähnt} den eleganten, milden Peter Nansen, den riesigen Aage Madelung ^{erwähnt} von den Wienern Hugo von Hofmannsthal, von den Deutschen Gerhard Hauptmann und Rathenau.

Rathenau wurde erst 1915, nach dem Tod seines Vaters, Präsident der ~~XXXXXX~~ A.E.G.; aber schon zehn Jahre vorher war er der Inhaber der Berliner Handelsgesellschaft. Fürst Bülow erzählt in seinen Denkwürdigkeiten von der ersten Zusammenkunft, die er mit Rathenau hatte. Rathenau hielt es für nötig, ~~ihn~~ ^{den Reichskanzler} darauf aufmerksam zu machen, dass er einen Juden empfangen. Ich habe das als ganz schrecklich empfunden: so begegneten sich noch im zwanzigsten Jahrhundert Staatsmann und Wirtschaftsführer, in Deutschland wenigstens. Um dieselbe Zeit drängte in England das Unterhaus das Oberhaus so sehr zurück, dass dieses nichts mehr zu sagen hatte. Es gibt Unterschiede

Rathenau war voller Hemmungen; er litt unter seiner schiefen Stellung als Jude, die sich mit seiner selbstbewussten, doktrinären Natur so schlecht vertrug: ein bedeutender Kopf, eine tragische ~~Exx~~ Figur. Er bewohnte im Grunewald ein Haus ohne Frau oder Kinder. Ich erinnere mich an ein Abendessen bei ihm, und der kühlen Atmosphäre, die von der klassizistischen Einrichtung, der prunkvollen Tafel, vor der wir allein saßen, den bedienenden Lakaien ausging. Wir gerieten auf das Thema Franzosen; er meinte, sie würden, müde wie sie seien, in einem Krieg von den Deutschen über den Haufen gerannt werden. Ich widersprach, und bemerkte, dass er das nicht gut vertrug.

Es blieben mir anderthalb Jahre, um mich in der deutschen Gesellschaft der Vorkriegszeit umzusehen. Es gab keine deutsche Gesellschaft, ~~xxx~~ gewisse Massen kein Festland, nur sporadische Inseln, die nicht miteinander verkehrten. Wenn man die deutsche Dezentralisation positiv sehen will, lobt man sie als Föderalismus; aber sie hat bedenkliche Nachteile, die durch die unglückselige Spaltung in zwei religiöse Lager noch verstärkt werden.

Im Jahr 16 kam ich nach Brüssel, in die politische Abteilung, als Zivilist. Am Vormittag arbeitete ich in der Bücherzensur und las die ~~XXXXXX~~ ^{von den} Theatern eingereichten Stücke; am Nachmittag wohnte ich in den Theatern selbst den Proben bei und hatte, wenn es sich um Revuen handelte, darauf zu achten, dass beispielsweise die Tänzerinnen nicht zu Rot und Blau im Kostüm weisse Dessous trugen - es wären die französischen Farben zusammengekommen, die den Beifall sicherten.

Ich suchte mich mit den Direktoren zu verständigen: es ist Krieg, es

bestehen Vorschriften, passt ein an, vermeidet Konflikte, dann werden wir uns vertragen. Es ging auch alles gut, bis eines Tages ein Frontleutnant auf Urlaub beim Chef der Zensur eine geharnischte Beschwerde einreichte.

Er hatte ein Stück von About angesehen, das während der Okkupation von 1870 in Frankreich spielte und deutschen Dragonern nachsagte, sie hätten Babies auf ihre Säbel espiesst. Ich konnte nachweisen, dass ich im Text diese Stelle gestrichen hatte. Der Direktor verlor seine Konzession: er hatte nach der zehnten Aufführung, als die den Deutschen eingeräumten Pflichtplätze leer blieben, die beanstandete Stelle wieder eingefügt und volle Häuser erzielt.

Brüssel wurde auf Grund eines Abkommens mit den Gegnern gut versorgt, es gab keinen Mangel. In den Läden konnte man zu erträglichen Preisen alles kaufen. Ich schickte manches Paket an Bekannte, mit bald oblicatem Inhalt: Schinken, Kakao, Kaffee, Damenstrümpfe, Unterwäsche, Zigarretten. Ich bezahlte meine Zimmer, weil es mir widerstrebte, mich in das Eigentum von Flüchtlingen zu setzen.

Die Politische Abteilung war eine Sammelstätte für die Intellektuellen aus allen deutschen Gauen: Schriftsteller, ^{und} Dozenten, ~~XXXXXXXXXX~~. Der Krieg hatte uns zusammengeweht, wie zu einem Kongress, und da es eine Gelegenheit war, Bekanntschaften und Freundschaften zu schliessen, sich anzuregen und kennenzulernen, benutzten wir sie.

R.A. Schröder, Wilhelm Hausenstein, ^der Kunsthistoriker Griesebach, Schottländer von der Frankfurter Zeitung gehörten zur Politischen Abteilung. Ulrich Kauscher war in Brüssel; in der Umgebung sass Karl Sternheim auf einem Gut und zog Treibhausstrauben. Man traf Flechtheim und Wedderkopp bei ihm. Es gab auch ein deutsches Theater.

Ich brachte meinen dritten Roman und das "Logbuch" heraus, das ein Erfolg wurde. Eine seiner Wirkungen bestand darin, dass die (Nord)deutsche Allgemeine Zeitung mir unter glänzenden Bedingungen die Leitung des Feuilletons anbot: es war die Zeit der Demokratisierung, und aus dem Blatt sollte eine deutsche Times gemacht werden.

Meine Aufgabe war, im Feuilleton die bediegensten Mitarbeiter zu ver- sammeln. Aber als ich Ende 17 in Berlin eintraf, hatten die Generale wie- der die Oberhand, nach dem Abschluss des Friedens mit den Russen, in Brest- Litowsk. Nun hiess es: leiten Sie das Feuilleton so, dass es auch dem Post- meister in Luckenwalde zusagt.

Ich wurde der Sache bald überdrüssig, und der Verlag meiner. Er bot mir, um mich loszuwerden, den Posten eines Frontkriegsberichterstatters an. Das lehnte ich ab, und erreichte, dass man mich im Frühjahr 18 als Vertre- ter nach Zürich schickte. Bis dahin machte ich den sogenannten Rübenwin- Wartens auf das Ende, ~~xxx~~ des Frierens und/ ter mit, eine Zeit des dumpfen ~~xxxxxxx~~ / des Hungerns.

Im Hause Fischer gab es keine Gesellschaften mehr. Stellte ich mich ein, so traf ich meistens Hauptmann und Rathenau an; auch Stefan Grossmann, der das "Tagebuch" herausgab, und Bernhard Kellermann waren öfter da. Man erörterte im kleinen Kreis die Lage. Rathenau wartete darauf, dass ~~xxx~~ ihn, wie schon einmal, die Regierung zu Hilfe rief. Hauptmann fehlte das politi- sche Organ durchaus.

Im April traf ich in Zürich ein: es war der Sprung in eine farbige, er- regte Welt der Flüchtlinge, der Kriegsbummler, der Spione und getarnten Agenten, der Dadaisten, des Kulturausverkaufes und der stammelnden Propheten. Ich schloss Freundschaft mit Ernesto de Fiori, dem Plastiker, der mich zu seinen Kollegen Hermann Waller und Lehbruck mitnahm. Waller hatte ein Se- gelboot und stellte es uns zur Verfügung.

Grössere Gegensätze als Klothilde von Derp und Mary Wigmann konnte es nicht geben. Die eine ~~xxxxxx~~ war die letzte zarte Blüte des lyrischen Tanzes, die andere die kämpferische Vertreterin des abstrakten neuen. Im berühmten Hotel Schwert, das damals noch bestand, wohnten Karl Vollmöller, filla Durieux, Paul Cassirer. Die einheimischen Künstler und Geistigen sas- sen in den Weinstuben; die Dadaisten (Arp, Tzara, Archipenko, Janko) in den Caffé. Aus Bern kam Hugo Ball herüber, René Schickele ebenso.

In Bern sah ich den Grafen Harry Kessler; Annette Kolb wartete hier / den Frieden ~~•~~. Ich begegnete einem Jugendgenossen aus Colmar, Salomon Grumbach, der französischer Sozialist geworden war. Leonard Frank in Zü- rich wurde der Umtriebe verdächtigt und ausgewiesen; ich kaufte ihm sein Häuschen ab und blieb in der Schweiz, bis mich die deutsche Inflation vertrieb.